

# Geh nach Hause, Küttl

Rolf Kühne

1. Auflage 2016

© Persimplex Verlagsgruppe

Autor: Rolf Kühne

Cover: Michael Franke - Persimplex

Druck: Totem

ISBN: 978-3-86440-258-6

[www.persimplex.de](http://www.persimplex.de)

[kontakt@persimplex.de](mailto:kontakt@persimplex.de)





## Die Welt Küttl

Guten Tag. Mein Name ist Küttl. Sie kennen mich nicht. Da geht es Ihnen wie den meisten. Einen Euro für jedes „Küttl? Kenn ich nicht!“, und ich müsste keine Pfandflaschen abgeben.

Das ärgert mich. Ich will kein Niemand sein. Können Sie das verstehen? Dann werfen Sie einen Blick auf mein Leben. Schenken Sie mir den Glauben, ich wäre für Sie interessant. Oder bin ich Ihnen anonym lieber? Dann geben Sie mir wenigstens den Euro.

Mir fehlt es an gravierenden Äußerlichkeiten. Wallende Locken, stechender Blick, hervorquellende Muskeln – alles Fehlanzeige. Manchmal stört mich das. Ich würde gern mal auffallen. Ganz ohne etwas dafür tun zu müssen.

*Das ist doch Quatsch. Ich bin, wie ich bin. Dunkle Haare, nicht eine Welle drin zu entdecken, normaler Körperbau, normaler Gang, normaler ... ach verdammt, eben alles normal.*

Seit ein paar Wochen trage ich einen Bart. Jemand hat mein Aussehen als feminin bezeichnet. Unscheinbar sein und unmännlich wirken – das ist wirklich zu viel. Darum das Gesichtshaar.

Meine Zielgruppe beeindruckt diese Veränderung nicht. Wenn eine Frau mich nett findet, interessiert sie sich für meine weichen Ohrläppchen und meine feine Nase. Sie mag meine graublauen Augen und liebt meine Hände, die zum Streicheln weiblicher Körperzonen geschaffen wurden.

Doch diese Nähe zum anderen Geschlecht ist für mich unerreichbar. Meine Freundin habe ich gehen lassen. Und die Ehe mit meiner Frau ist eine Zweckgemeinschaft. Der Haushalt und

unser Sohn sind ihre Schnittpunkte. Ansonsten besteht sie aus eigenen Wegen und schlafreichen Nächten.

Ich mache daraus kein Geheimnis. Sex mit meiner Frau? Ich sag dir was: Gar nicht ist auch nur ein Mal weniger.

Augenscheinlich ist das eine unbefriedigende Situation. Ich komme damit aber gut zurecht. Mein Ausgleich ist die Arbeit im Büro.

Nicht, dass die mir besonderen Spaß bereitet. Für ein Wochenblatt Anzeigen zu verkaufen, das ist nur eine bezahlte Beschäftigung.

Aber da sind Praktikantinnen, die immer jünger und immer aufregender werden. Sie sind freundlich zu mir. Die denken, ich bin wichtig und sie finden es richtig, was ich sage.

Eine war besonders liebenswürdig. Sie zog mich zu sich wie ein Strudel. Ich zog sie aus wie eine Schaufensterpuppe.

Ich fühlte mich unwiderstehlich.

*Was bin ich doch für ein Steiger!*

Für ein paar Wochen ließen wir uns treiben. Dann wurde es anstrengend. Meine Freundin wollte mehr als die Treffen im Wald. Sie forderte Klarheit und Zukunft.

Ich wollte nur rauf, rein, runter.

Als die Kleine nach der Ausbildung die Firma verließ, zerriss ich ihre Telefonnummer.

*Wegen der gebe ich doch nicht mein gemütliches Zuhause auf.*

Das Gemütliche an meinem Zuhause sind mein Zimmer und der Keller, in dem ich mir Tisch und Stühle hingestellt habe.

An beiden Orten pflege ich die Gesellschaft mit mir selbst. Als Gäste dulde ich nur Whisky und Zigarren.

Diesen Genuss gönne ich mir am Wochenende. An den anderen Abenden sitze ich am Computer und füttere mein Tagebuch. Irgendwann werde ich damit mein Schattendasein beenden. Nein, nicht mit dem Tagebuch. Mit der Schreiberei im Allgemeinen.

Ich habe nur noch nicht so richtig den Faden gefunden. Wenn es mich drängt zu schreiben, habe ich keine Zeit. Wenn ich Zeit habe, drängt es nicht so.

*Aber morgen schreibe ich. Ich habe schließlich ein Ziel.*

Ich wollte schon immer etwas Großes leisten. Früher sah ich mich in meinen Tagträumen als erfolgreichen Sportler oder umschwärmten Sänger. Inzwischen habe ich mich auf Schriftsteller festgelegt.

*Mein geschriebenes Wort sichert mir einen Platz in der Ewigkeit.*

Bei diesem Gedanken wird es mir immer ganz wohlig im Magen. Sehe ich dann noch Bauarbeiter, die im Regen im Erdreich buddeln, werde ich übermütig.

*Hättet ihr eure Hausaufgaben selbst gemacht, dann müsstet ihr jetzt nicht im Dreck wühlen.*

Das würde ich natürlich niemals einem Bauarbeiter ins Gesicht sagen. Ich müsste mich vielleicht einer Prügelei stellen. Bei diesem Gedanken spüre ich förmlich die aufsteigende Blässe.

Ich war schon als Kind furchtsam. Im Sportunterricht über den Bock hechten, eine Schneeballschlacht im Stadtpark, ein Kopfsprung ins Wasser – das fand alles ohne mich statt.

Das könnte mir als Feigheit ausgelegt werden. Ich schlage eine andere Lesart vor: Wozu aufregen? Das Leben ist viel zu wichtig, um es ernst zu nehmen.

Sagt Oskar Wilde.

Und ich. Das ist mein Lieblingsspruch, wenn ich einen Streit vermeiden will.

Ich gehe jedem Streit aus dem Weg, diskutiere selten, sitze nie etwas aus.

Ich bin harmoniesüchtig. Besonders im Umgang mit Frauen.

Molière hat die Frauen in den Rang der größten Inspiration des Menschen erhoben.

Sie ermutigen zur Liebe.

Ich kann dem alten Franzosen nur beipflichten. Die Azubine hat mich ermutigt, sie zu lieben. Seit sie nicht mehr meine Freundin ist, sehne ich mich noch mehr nach tiefen seelischen und körperlichen Bindungen.

Meine Sehnsucht treibt wunderliche Blüten. Ich überlege, ob ich mich in den Eingangsbereich des Arbeitsamtes setze. Dort gibt es viele frustrierte arbeitslose Frauen, die scheunentorweit offen sind für ein Techtelmechtel.

Aber das würde auffallen. Schnell hätte man mich zum Perversen abgestempelt.

Dieses „man“ kann ich sogar personalisieren. Mein Lieblingsfeind würde es als Erster bemerken und mit Freuden über mich richten.

Seine Kugelblitz-Figur und sein ewig krankes Aussehen stehen im Gegensatz zu seiner Mobilität. Er kennt jeden, kann alles und treibt überall Handel.



Vor 20 Jahren waren wir dicke Tunke. Da war ich ledig und kümmerte mich wenig um Frauen. Das hat mich nicht davon abgehalten, der Kugelblitz-Frau an die Brust zu fassen. Ihr gefiel das. Ihrem Mann weniger.

Die Sache wurde bei zwei Flaschen Weinbrand aus der Welt geschafft. Die Freundschaft ließ sich dadurch nicht mehr kitten. Seitdem gehen wir uns aus dem Weg. Treffen sind nur noch zufällig. Aber wie nach einem festen Pannenplan taucht der Kugelblitz immer in Situationen auf, in denen ich es nicht gebrauchen kann. Er genießt meine Verlegenheit, bläst den Zigarettenqualm durch seinen gelben Schnurrbart und sagt: „Geh nach Hause, Küttl.“

Meist gehe ich dann auch nach Hause. Ich wüsste nicht, wo ich sonst hingehen sollte. Besuche bei meinen Freunden lohnen sich nicht.

Der beruflich Selbstständige ist so selbstständig, dass er niemanden braucht.

Der Beamte hat ein Problem, sich zu unterhalten. Und er spricht natürlich nicht darüber.

Am ehesten klinge ich beim Alkoholiker. Er räumt mir immer einen Platz in seiner Welt ein, obwohl die in einer Schnapsflasche steckt.

Aber mich plagt das schlechte Gewissen. Er wird sich totsaufen und ich werde nichts dagegen unternehmen.

Einer hat sich schon aus meinem Freundeskreis verabschiedet. Er war ein Bilderbuch-Mecklenburger, Vorzeige-Polizist und Vollzeit-Schürzenjäger.

Wir trafen uns kurz vor der Wende zu Beginn eines Rumänien-Urlaubes.

Unsere Freundschaft begossen wir am Biertresen auf dem

Schönefelder Flughafen. Zwei halbe Liter hatten wir eilig hinuntergestürzt. So viele Gläser Bier, wie wir uns später jährlich sahen.

In der Nacht zu einem Samstag nahm ihn der Leichentuchweber mit sich. Herzinfarkt. Er hat nichts gespürt in der Sekunde des Übergangs von der Erde in die Totenwelt. Einfach friedlich rüber geschlafen, hat der Arzt gesagt.

*Einfach friedlich rüber geschlafen – aus dem Staub hat er sich gemacht! Beendet noch brav die Arbeitswoche und geht dann.*

Ich war entsetzt. Ich bin es immer noch.

*Was habe ich erreicht mit meinen 40 Jahren? Hab ich das meiste hinter mir oder beginnt jetzt der bessere Teil? Wenn ich 80 bin, dann werde ich es wissen. Aber was nutzt dieses Wissen, wenn es in einem Alzheimer-Hirn steckt?*

Wenn mich solche Gedanken plagen, dann tröste ich mich mit meinem Traum.

*Eines Tages werde ich einfach so verschwinden. Ich werde alles verfügbare Geld greifen und irgendwo ein neues Leben beginnen.*

*Ich werde frei und befreit sein und selbst über mich bestimmen. Wie es nur Millionäre und Aussteiger können.*

*Ich werde mich völliger Gleichgültigkeit hingeben, die durch nichts von außen her gestört wird.*

*Ich werde mich abnabeln von meiner Frau, die mich dann endlich akzeptieren wird.*

*Ich werde mich lösen von dem bisschen, was ich mir geschaffen habe und mir nichts bedeutet.*

Bei so viel Heldentum werde ich immer ganz euphorisch, bevor ich innerlich zusammenfalle. Ich bin viel zu feige.

Am nächsten Tag sieht die Welt wieder anders aus. Es ist alles gar nicht so schlimm. Abhauen ist doch Quatsch.

Meistens verstehe ich mich ja mit meiner Frau. Und wenn in der Kellerecke der Whisky seine Wirkung tut, ist alles in bester Ordnung.

Das Leben ist gut und lustig. Und wenn es das nicht mehr ist, dann ist es vorbei. Aber wäre das so schlimm?